

Correspondent

für

Ercheint
Allwöchentlich, Freitags,
Sonntags,
aus Ausnahme der Feiertage.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXI.

Leipzig, Freitag den 7. April 1893.

№ 40.

Berufsparlament.

Von dem Erfinder und eifrigen Verkünder einer gesellschaftlichen Organisation des Buchdruckergewerbes Herrn Gustav Schaebe in St. Johann gehen uns nachstehende Ausführungen zu, die wir ohne Bedenken zur Kenntnis unserer Leser bringen, ihnen Gelegenheit gebend zu einem eignen Urtheil über die Bestrebungen des genannten so weit wir sehen mit denselben allerdings allein dastehenden Herrn. Auf die fragliche Idee kommen wir vielleicht gelegentlich zu sprechen, vielleicht ziehen wir sie auch in Kürze in einer in Aussicht genommenen Arbeit über die Innungsbewegung mit in den Kreis der Betrachtungen, für jetzt sei nur darauf hingewiesen, daß die organisierten Gehilfen zwanzig Jahre lang den Berufsparlamentarismus — wenn auch nur den salutarischen — gepflegt haben mit dem endlichen Effect, ihn elend scheitern zu sehen. Und nicht an dem Nichtkönnen, sondern an dem Nichtwollen scheiterte er. Hätten die „Parlamentarier“ der andern Seite auch nur die geringste Bewogenheit zu erkennen gegeben, ehrlich die Basis einer stetigen Fortbildung des Gewerbes zur Besserstellung seiner Angehörigen erhalten zu wollen, hätten sie den Gehilfen wenigstens durch ehrenhafte Vorschläge bewiesen, daß ihnen etwas an der Vereinbarung und Zusammenarbeit lag, anstatt daß sie mit wahrhaft höhnischen Anträgen kamen, dann wäre die Luft nie so gähnend weit geworden und die Ausgestaltung dessen, was Herr Schaebe Berufsparlamente nennt, hätte eine Zukunft gehabt. So aber dokumentierten die Prinzipale nur ihre Liebe zur Herrschaft, zur Ungewissenheit und man hat nicht gefunden, daß den Führern eine Anzahl Andersdenkender entgegengetreten wäre. Diese Sachlage mag der Ideologe Herr Schaebe genau ins Auge fassen und er wird seine Pläne bald fahren lassen. Der Zwang, mit dem er organisieren will, ist ein schlechtes Mittel, das lehrt das Ende des Kunstwezens, das einen Zwang in bester Form sein eigen nannte.

Berehrliche Redaktion! Gestatten Sie auch mir in Ihren Spalten ein Wort? Ich nehme an: Ja. — Sie werden jedenfalls schon wissen, wovon ich reden will: von „Berufsparlamenten“ oder wie sie es in der Schweiz nennen: von „obligatorischen Berufsgenossenschaften“. Ich habe Ihre Ausführungen darüber in der Nr. 35 des Corr. mit Interesse verfolgt und finde auch keinen sonderlichen Anstoß daran, daß Sie dem Plane mit großem Mißtrauen gegenübersehen. Das ist Ihr Recht. Ich bin der letzte, der etwa behaupten wollte, die Gehilfen hätten Ursache, mit allzu großem Vertrauen die Vorschläge von Prinzipalsseite aufzunehmen; der Geist, der in denselben bisher herrschte, war meist ein

manchesterlich-innungsmäßig-revolutionärer. Das einzugeschieben geniere ich mich nicht.

Ich will nun hier nicht den Versuch unternehmen, Proselyten für die von mir empfohlenen „Berufsparlamente“ zu machen, sondern in Ihrem Organ eine andre Frage aufwerfen: Was ist der Grund der heftigen Widersprüche auf dem Gebiete der Arbeitsthätigkeit, warum stehen sich die beiden Faktoren: Arbeiter und Arbeitgeber so zornig und scheinend unverdönllich gegenüber?

Die Antwort auf diese Frage ist meines Erachtens sehr leicht, sie lautet: Infolge des Mangels einer richtigen Organisation der Arbeit!

Sie werden mir nicht bestreiten können, daß das System, nach welchem heutzutage gearbeitet wird — und seither überhaupt gearbeitet wurde — das der Willkür ist.

Diese Willkür — auf der ganzen zivilisierten Welt dieselbe — beförderte eine zügellose Konkurrenz, beförderte die Ausnutzung der Arbeitskräfte. Diese ganz auf naturgemäße Weise entstandenen Uebel gebaren die „Arbeiterbewegung“. Und was war dagegen ihre erste That — ich meine die Kollegen Buchdrucker? — „Organisation“! Sie sagten — und mit vollem Rechte —: wir, die Gehilfen, wollen nicht mehr das willenlose Werkzeug des Arbeitgebers oder besser: des herrschenden Ausbeutungssystems sein; wir wollen Menschenrechte und eine anständige Existenz. Deshalb verlangen wir mehr Lohn, kürzere Arbeitszeit, Regelung der Lehrlingsfrage, Anerkennung der politischen und gesellschaftlichen Gleichberechtigung. Um alles dieses zu erreichen, gründeten sie den „Verband“ und sorgten nach Kräften dafür, die Gehilfenschaft in ihre „Organisation“ zu ziehen. Was sie wollten, war an sich sittlich berechtigt und gut, schnitt aber empfindlich in die bisherigen Verhältnisse der Arbeit ein; warum? Nun, weil die Arbeitgeber nicht organisiert, mithin nicht in der Lage waren, einen Ausgleich in den Konkurrenzbedingungen ohne weiteres zu bewirken. Die Gehilfenschaft hatte aber einmal den Anstoß mit der Organisation gegeben und die Prinzipale sahen ihrerseits die Notwendigkeit ein und versuchten das gleiche. Ein Teil zwar organisierte sich zu dem mißverständlichen Zweck, eine durch die Verhältnisse bedingte Erscheinung prinzipiell zu bekämpfen, womit natürlich kein Erfolg zu erzielen war. Der andre Teil — und heute wohl die Mehrzahl — hatte das Gefühl, daß durch eine umfassende Organisation die Last der Löhne eine erträgliche und der erzielte Arbeitsertrag dennoch ein angemessener werden könnte.

Auch dieser Gedanke war richtig; sein Erfolg scheiterte aber an der auf freiwilligem Wege nicht möglichen Einigkeit sämtlicher Berufsangehörigen.

Schelten Sie über den Mangel an Berufsehre, Menschenpflicht und dergleichen nicht; nehmen

Sie die Menschen wie sie sind und halten Sie die Fehler ihrer unvermeidlichen Schwachheit zu gute. Die einzige Möglichkeit, Ordnung zu schaffen, liegt in einer grundsätzlichen öffentlichen Regelung.

Wenn denn doch einmal die Organisationen im einzelnen als gut und notwendig erachtet werden, warum sollen dieselben nicht zu einem öffentlich-rechtlichen Institut erhoben werden? Liegt dagegen der geringste Grund vor? Es geschähe damit meines Erachtens ein ganz notwendiger logischer Schritt auf der Basis gerade ihrer eigensten Bestrebungen.

Das „Berufsparlament“ ist für mich nur das Mittel, die notwendige Organisation der Arbeit zu inaugurierten und ich meine, dazu müßte jeder die Hand bieten. Ich verwehre Ihnen nicht, zu glauben, daß der hier unterbreitete Vorschlag irgend eine Gefahr für den Gehilfenstand habe, Ihr Mißtrauen mag Sie vor ungerechtfertigtem Nachgeben der Prinzipalsseite gegenüber bewahren; aber Ihr ruhiger Blick wird Ihnen doch auch sagen müssen, daß der Vorteile auch für Ihre Partei viele möglich sind. — Und dann werden Sie mir wohl in einem wenigstens Glauben schenken: Ich möchte als Arbeitgeber, gerade so gern wie jeder Arbeiter, nach achtstündigem täglichen Schaffen auch der Sorge und der Verantwortung für das Geschäft überhoben sein. Die Lösung dieser Frage hängt aber lediglich von der Frage der Organisation ab, und haben wir in Deutschland und in der Schweiz einmal erst eine solche gesetzlich, so haben wir sie auch bald in den übrigen Ländern und dann wird der Augenblick gekommen sein, die Frage der Einführung auch des achtstündigen Arbeitstages, wenigstens einmal für unsern Beruf, näher in Erwägung zu ziehen. Hochachtungsvoll

Gustav Schaebe, St. Johann.

Das Wort.

Eine Fabel des finnischen Dichters Zacharias Topelius.
Gedwöhnt zum 250jährigen Jubiläum
der Einführung der Buchdruckerkunst in Finnland 1802.
Für den Corr. übersezt von F. P. Schulte in Christiania.

Der Menschengedanke ging zu dem großen Geist, aus dessen Quelle er hervorgeströmt war und senkte lautlos: Herre, bin ich nicht Kraft von deiner Kraft und Licht von deinem Licht? Ich umschließe alles, suche im Himmel, suche in der Erde, träume und schaffe, durste und frage. Warum soll ich mich selbst verzehren, begraben in Schweigsamkeit? Gib mir einen Körper!

Der große Geist antwortete: Du sollst das Wort bekommen, womit ich die Welt geschaffen habe.

Der Gedanke bekam das Wort und das Wort wurde des Gedankens Körper. Zusammen gewachsen gingen sie aus um zu juchen und zu fragen, zu träumen und zu schaffen. Aber sie wurden nicht einig. Das Wort konnte nicht fliegen mit der Geschwindigkeit des Gedankens und alles umfassen; das Wort war gebunden von der Zeit, dem Raum und den Elementen, welche der Gedanke vernichtete.

Das Wort ging nun wie vorher der Gedanke im Gebete zu dem großen Geiste: Herre, meine Seele

flieg von mir! Der Sturm überbraut mich, der Abhandlung verschlingt mich, die Sekunde löst mich aus, gib mir Flügel!

Der Geist antwortete: Du sollst Flügel bekommen. Schreib!

Das Wort erhielt eine Schreibfeder und ritzte sein Bild auf ein Papier. Nun konnte es über die Zeiten und über die Abstände fliegen; kein Sturm konnte es mehr überhören. Aber immer noch war es nur halb freigemacht; immer noch nicht konnte es den Gedanken auf Himmel und Erde herum folgen. Das Wort ging mit einer neuen Bitte zu dem großen Geiste! Herr, meine Seele flieg noch immer von mir weg! Ich bin an das Papier, die Feder und die Tinte gebunden; das Papier verbrennt, die Feder wird abgebraucht, die Tinte wird bleich. Laß mich zu allen sprechen! Sag' was du zu den ersten Menschen sagtest: Vermehre dich, erfülle die Erde!

Der Geist antwortete: Geh nach Mainz!

Das Wort ging nach Mainz und fand Gutenberg beschäftigt ein Heiligenbild in ein Stück Buchenholz einzuritzen. Schreib' mich unter das Bild! bat das Wort.

Gutenberg ritzte das Wort unter das Bild und drückte beide auf Papier ab. Nun war das Wort freigemacht von Tinte und Feder, aber einer von seinen Füßen hinnte auf dem Abdruck. Das Wort besah nämlich 25 Füße, sprang jedoch nur mit einigen zugleich auf das Papier und einer von diesen war nun zu operieren. Kannst du nicht meinen Hinfuß heilen? fragte das Wort.

Gutenberg überlegte sich die Sache. Schließlich schnitt er den hinteren Fuß los, heilte den Fehler und paßte den Fuß frisch ins Wort. Das war eine brave Kunst, sagte das Wort. Nun kannst du jeden Fuß für sich machen und alle dann zusammenpassen.

Gutenberg machte kleine Stäbe aus Buchenholz, einen Stab für jeden der 25 Füße des Wortes und paßte die zusammen, die zusammen gehörten. Dann schwärzte er sie und drückte sie auf Papier. Nun hatte die Welt die ersten Buchstaben bekommen und Gutenbergs Kunst wurde später viel verbessert. Das Wort verstand, warum es nach Mainz geschickt wurde, nämlich um sich zu vermehren und die Erde zu erfüllen.

Gutenberg hatte die Freude, das erste gedruckte Buch der Welt, ein lateinisches A-B-C-Buch, zu sehen, und bald auch den Reiger über den ersten Druckfehler, psalmorum statt psalmoren in Davids Psalm. Das Wort wurde in den ersten Büchern schön verzieren mit Farben und Gold, aber es gab sich, da niemand seine Brautkleider das ganze Leben hindurch trägt, später mit einem schwarzen Wochentagskleid aus Fraktur und einem Sonntagskleid aus Antiqua zufrieden. Die Buchstaben wurden später aus Bleimasse gegossen und die schweren Handpressen wurden schnelle Dampfpressen. Die Buchdruckerkunst war eine arme Handwerkerstochter, welche mit der Zeit Prinzessin wurde.

Das Wort wurde, da es im Drucke hervortrat, so mächtig, daß es viele Male an den Gedanken vorbeisprang. Es gab gedruckte Bücher von lauter Worten ohne Gedanken und die Worten erfannten den Reim, welcher noch vorzüglich klingelt wenn der Gedanke schon verhungert ist. Kaum hatte das Wort das Buch erfunden, so erforderte es auch die Zensur, welche dort, wo kein anderer solche finden kann, auf die Jagd nach Gedanken ging. Und für diejenigen, welche es am bequemsten finden, wenn sie gar nicht zu denken brauchen, erforderte das Wort die Zeitungen, die jeden Tag fertig ausgearbeitete Gedanken als Notbrot für Hungernde servieren.

Das Wort ging in den Krieg und es kam zu großen Zusammenstößen sowohl auf dem Lande als auf dem Wasser. Theologen, Wissenschaftsmänner, Gemeinderäte und Zeitungsmänner spielten einander auf Bajonette von Worten oder erschossen einander mit rauchfreiem Pulver. Wenn das eine Wort seine Gegner niedergelähmt hatte, kam ein andres Wort und erweckte die Toten. Denn so mächtig das Wort auch war, es mußte schließlich doch in den Sieb der Wahrheit und wurde gesiebt und gereinigt in der Saalkontröle, ehe es plombiert in den Handel geschickt werden konnte.

Das Wort hatte eine Wohnung, ein wahres Weipenneh, genannt Grammatik, und eine Niederlage, genannt Verlexion oder Wörterbuch, aber sein Geschäftsfaktor war auf der Zunge, in der Feder oder in der Druckerpresse. Von dort troch es hervor wie besüßelte Ameisen und war überall, wo sich jemand niederlegte. Glückliches Wort, es konnte lösen und erfreuen, ermahnen und lehren, lieben, aufrichten und sterben für die Wahrheit! Unglückliches Wort, es konnte verwunden und niederschlagen, schmeicheln und lügen, verderben, sündigen und hohnen! Es gab nichts lebenswürdigeres als dieses Wort in Engelgestalt und nichts so abscheuliches als dasselbe Wort, wenn es rasste in seiner Furiengestalt. Da es Flügel bekam, waren gleichzeitig alle guten und bösen Mächte losgelassen unter den Menschen. War das Wort auch seiner Bestimmung und seiner Verantwortung bewußt?

Das Wort machte beständig neue Erfindungen. Es erforderte die Krimplauderei, den Sänger, den Schönredner, den Schönredner, den Schreiber, den Verleger, den Buchhändler. Es fing schließlich an in den Wind und den Telegraph und das Telephon zu sprechen. Da es alles bekommen hatte, was es wollte und auch ein bißchen mehr, so begann es zu überlegen, was es noch verlangen sollte. Und da bemerkte es noch verschiedene andere Mängel als den Druckfehler. War der Gedanke nicht ewig? Warum sollte da das Wort sterben?

Das Wort stieg noch einmal hinauf zu dem großen Geist und sagte zu ihm: Herr, du hast mir die Flügel der Zeit und des Gedankens gegeben; ich dringe hinein überall, frage alles aus, beurteile alles, schaffe alles um, aber ich bin noch nicht alles. In dem gedruckten Buche troge ich den Jahren, aber wenn das Buch stirbt, sterbe ich mit ihm. Mache mich ewig, wie den Gedanken! Mache mich unsterblich!

Der Himmel verdunkelte sich und aus dem Dunkel heraus vernahm man des großen Geistes rätselvolle Antwort: Geh nach Menlo Park!

Das Wort ging nach Menlo Park in der Nähe von New-York und fand Edison an der Arbeit mit einer neuen Maschine. Sprich! sagte Edison, indem er ein Ventil in der Maschine öffnete.

Das Wort berichtete, daß es hingeschickt war wie früher nach Mainz, aber es wußte nicht warum. Edison drehte eine Schraube an der Maschine und augenblicklich wiederholte die Maschine das ausgesprochene Wort, nur mit heiserer Stimme. Bin ich es? fragte das Wort überrascht. — Nicht du, aber dein werdenbes, antwortete Edison. Noch nicht ganz bist du in der Stanniolscheibe gefangen, aber später wirst du es werden. Weißt du, was dieses enthält? — Ein Papagei geschaltet, antwortete trotzig das Wort. — Du irrst dich. Sag lieber das Echo, aber das Echo in Permanenz und überall hörbar. Wort, du bist unsterblich geworden! Diese Scheibe soll dich wiederholen, bis ihre Linien auszuweicht sind. Danach soll sie dich an eine neue Scheibe überliefern, diese wieder an eine andre und so weiter. Einmal ausgesprochen, sollst du nicht mehr von der Erde verschwinden. Aber diese Unsterblichkeit ist falscher als die Unsterblichkeit des Marmors, denn der Marmor verbleibt, was er ist, aber du, das lebende Wort, stirbt und macht deinem Gespenste Platz. Du bist es nicht mehr, sondern das tote Metall, welches spricht. Versteht du nun, daß du aufgehört hast der Körper des Gedanken zu sein? In dem gesprochenen, geschriebenen und gedruckten Worte lebt noch ein Gedanke, da das Gesprochene nicht verstanden und das Geschriebene und Gedruckte nicht gelesen werden kann ohne die Vermittelnde des Gedankens. Aber der Luftstrom, der über die Linien der Stanniolscheibe hinsfährt, enthält keinen Gedanken mehr. Wort, du bist tot, du kannst nicht mehr sprechen, ohne in den Ketten der Elemente gefangen zu werden!

Das Wort flog entsetzt vom Phonographen und suchte Rettung in den wildesten Brandreden der Anarchisten, in den zärtlichsten Briefen der Liebenden, in der wachsenden Menge von Büchern und Blättern. Keine Zuflucht! Bergweilert umringt das Wort die Krone der Phonetiker* und beschwor diese, es doch wieder den Körper des Gedankens werden zu lassen. Was geht uns der Gedanke an? antworteten die Phonetiker. Wir sind die Schöpfer des Wortes; frag uns nach seinen Steinen!

Unglückliches Wort, seltsamer Körper, es fand keinen Ruheort; überall wurde es von dem Gespenste des Phonographen verfolgt! Weiß das Wort jemals, ob die respektlosigste Maschine, hinter einem Vorhange verborgen, nicht auf der Lauer steht, um seinen Laut in den Ketten der Elemente zu fangen? Warum wollte es alles sein? Warum wollte es unsterblich werden?

Korrespondenzen.

Dresden. Am Sonntage dem 12. März feierte der Buchdruck-Maschinenmeisterverein zu Dresden sein fünfundsanzigstes Stiftungsfest in dem auf das prächtigste ausgestatteten Saale der Grünen Tanne. Während des Verlaufes des großartigen Programmes, bestehend in Instrumental- und Vokalvorspiel, liefen zahlreiche Glückwünschungsgramme von auswärtigen Maschinenmeistervereinen ein. Den eigentlichen Festakt bildete die Festrede des früheren Gaudvorsichters und zugleich Gründers des Vereines Herrn Freyde, in welcher dieser in vorzüglicher Weise die Erlebnisse und Thaten des Vereines während seines 25jährigen Bestehens schilderte. Darauf überreichte der Vorstand Herr Schneider drei Mitgliedern für deren ununterbrochene 25jährige Mitgliedschaft und treue Thätigkeit aus dankbarer Anerkennung im Namen des Vereines mit warmen Worten des Dankes prächtig ausgearbeitete Diplome. Dann beglückwünschte der derzeitige Gaudvorsicht Herr Kämpfe

* Eine Richtung in der schwedischen Literatur, welche nach der Aussprache schreibt. Auf diese Richtung wird hier hingewiesen. Der Uebersetzer.

den Maschinenmeisterverein im Namen des Gaudvereines und betonte, daß dieser Verein, da er die von einigen derartigen Verbindungen angezeigten Sonderinteressen zurückgewiesen, als würdiges Glied des großen Ganzen angesehen werden müsse. Des weitern sprach auch der Gaudvorsicht Herr Steinbrück und feierte die Organisation mit dem Aussprache Johann Jakobys: „Der kleinste Arbeiterverein ist für die kulturelle Entwicklung von größerer Bedeutung als die Schicht von Sadowa“. Ein animierter Ball hielt die Festteilnehmer noch bis zur frühen Morgenstunde zusammen. Die leider nur allzusehnlich verfloffenen schönen Stunden werden allen Kollegen eine schöne Erinnerung bleiben.

Genf. Der Neunstundentag trat vom 1. April ab in seine Rechte; selbst die anfänglich ablehnende Firma Richter hat sich schließlich bekehren lassen, freilich nicht ohne Zwang, denn es hat dazu eines neunmüßigen unentwegten Ausstandes bedurft, wobei sich der Druck der öffentlichen Meinung zu gunsten der Ausständigen so stark erwies, daß Herr Richter endlich nicht nur den neuen Tarif anerkannte, sondern sich auch verpflichtete, alle in seinem Geschäft arbeitenden Seperinnen nach und nach, spätestens am 1. Juli d. J. zu entlassen, fernerhin auch keine mehr einzustellen. Infolge dieses Zugeständnisses hat denn der hiesige Gewerksverein die seit 15 Jahren über dieses Haus verhängte Sperre aufgehoben. Zur Anerkennung des Neunstundentages fehlt von den vorhandenen 24 Druckereien Genfs nur noch eine einzige, die von Jaak Soullier, dessen Dickköpfigkeit, gestützt auf die Beihilfe von drei Sarrazins nebst einer Schar von Seperinnen und Lehrlingen, wohl noch längere Zeit unbeugsam zu bleiben droht, weil arg gekränkte Eigenliebe hier im Spiel ist. Denn wie darf sich die Föderation, das gewöhnliche Arbeiterblatt, erdreisten, den gestrenghen Herrn in seinem Ehen und Lassen abfällig zu beurteilen. Solche öffentliche Herabwürdigung erheischt Sühne — flugs ließ Herr Soullier von einem Notar eine Klageschrift anfertigen und diese dem verantwortlichen Herausgeber der Föderation zustellen. Der Kläger ist nicht blöde; er verlangt sechshundert Franken Schadenersatz nebst Zinsenrechnung und Beurteilung des Beklagten zu den Gerichtskosten; Termin steht dieser Tage an.

Leipzig. (Hauptversammlung des Vereines Leipziger Buchdruckerhilfen vom 24. März.) Der Vorsitzende eröffnete in der Saale des Pantheon abgehaltene Versammlung, welche von 200 Personen besucht war, um 1/9 Uhr und gab unter Vereinsmitteilungen bekannt, daß die Verhandlungen über das bei der Behörde zur Genehmigung eingebrachte Statut sich in einem günstigen Stadium befinden, indem dieselbe nur die Fassung des § 2 Absatz 1 beanstandet habe, welche denn in vom Vorstand abgeänderter Form nochmals eingereicht worden sei. Sodann empfahl Redner, die Bestimmungen des Statuts bezüglich des Bezahleus der Beiträge und der An- und Abmeldung der Arbeitslosigkeit und Krankheit genau zu beachten, da alle gegen diese Bestimmungen verstoßenden Kollegen sich die daraus entpringenden Folgen selbst zuschreiben hätten, indem der Vorstand strikte nach dem Statut verfare. Es würde in Zukunft allen Restanten die Unterstützung für die Dauer ihrer jeweiligen Arbeitslosigkeit bezw. Krankheit vorenthalten. Auch würde Krankengeld nur vom Tage der Krankmeldung ab gezahlt. Bei Punkt zwei der Tagesordnung, Beratung und Beschlußfassung über die Normativbestimmungen, wurde auf Antrag aus der Mitte der Versammlung bei § 8 anstatt auf die Dauer von 26 Wochen „auf die Dauer der jeweiligen Arbeitslosigkeit“ gesetzt und im übrigen außer einigen kleinen reaktionellen Aenderungen die Normativbestimmungen in der Form, wie sie vom Vorstand ausgearbeitet wurden, angenommen. Der dritte Punkt erledigte sich dadurch, daß das Jahresspektakel am Sonnabende den 24. Juni im Saale des Felsenfelsers zu Bagwitz abgehalten beschloffen wurde. Die einzelnen Arrangements blieben dem Vorstand überlassen.

H. München, 3. April. Die heute stattgefundene Generalversammlung der bayerischen Invalidentasse, welche von 39 Delegierten besucht und politisch überwacht war, beschloß nach scharfer Beurteilung der von der Regierung erfolgten Maßregel in namentlicher Abstimmung einstimmig die Auflösung der Kasse. Als Liquidationskommission wurden gewählt: Erhard, Hanke, Kiefer, Banner, Bölsch. — Näherer Bericht folgt.

Kundschau.

„Mehr als 800 konditionlose Buchdrucker“, so beginnt ein unverschämte deutungsvoller Artikel in dem Berliner Blatte für Streitbrechtum, suchten in Berlin Stellung und durch die „Schwachheit“ eines Arbeitgebers sei folgendes möglich geworden. Der Druck des Berliner Fremdenblattes ging an die Firma H. S. Hermann über. Zum Retteur war ein Gehilfe ausersuchen, mit dem zusammen zu arbeiten die tariftreuen Gehilfen der Firma ablehnen zu müssen glaubten. Sie stellten dies dem Gees vor und dieselben waren so verständig, von der Übernehmung der

betreffenden Kraft abzusehen und dafür ihr eingeschultes Personal zu behalten. Hinc illa lacryma — daher die Thränen des schriftstellers Munkbruders im Blanken Papier, der bereits in Postur gestanden haben mag, bei Hermann hineinzumarschieren. Freilich beleidigt der Held die achtundert konditionslosen Kollegen Berlins aufs schmerzliche, wenn er glaubt, sie stünden mit ihm auf einer Stufe und wären gleichfalls bereit, auf Streikordnerdienste zu spekulieren. Jeder Gehilfe mag selbst darüber urteilen, wie man es heißt, wenn ein Arbeiter den Prinzipalen mit der hohen Zahl der Arbeitslosen den Mund wässrig macht zu beliebigen Uebergriffen. Den fraglichen Artikel druckte übrigens das Fremdenblatt selbst ab, wohl auf Betreiben des seitherigen Druckers Schend, der dem neuen Drucker den Metteur und einige seiner Setzer empfohlen hatte. (Dieses Personal wurde nämlich unsern Wissens zum Teile vorigen Sommer engagiert, als der Fremdenblattdrucker Schend seine Verbandsgehilfen wegen der Weigerung, den Cossischen Protest zu unterzeichnen, entließ.) Wenn nun für den abgewiesenen Metteur das Mitleid des Publikums gerührt werden soll, so möge doch der frühere Drucker bedenken, wie er bei Druckübernahme dem früheren, langjährigen Metteur den Stuhl vor die Thür setzte, um eine billigere und jüngere Kraft an seinen Platz zu stellen. Damals kam für den Verbändler-Metteur der jetzt disponiblen Erbsmann-Nichtverbändler und jetzt nimmt wieder ein Verbändler die Stelle ein. Das ist der Verhältnisse Lauf. — Verläufig wollen wir aus dem „Schmuck“artikel noch die Unwahrheit zurückweisen, daß der Corr. einmal über einen Stillstand des Personals der Firma Hermann aus der angegebenen Ursache berichtet hätte. Ueber den Vorfall hatten andere Blätter berichtet, die auf Verlangen des Arbeiterausschusses dann berichtigen mußten; wir hatten die blöde Nachricht gleich als falsch erkannt und ignoriert.

Hinterm Busche. Mit Bedauern müssen wir auf eine Angelegenheit zurückgreifen, die wir im Interesse der Person, die nominell in der Mitte der Handlung steht, gern ruhen gelassen hätten. Da die Affäre aber zum zweiten Male vom Prinzipalablatte hervorgezerrt wird, so läßt es wie Verlegenheit aus, wollten wir länger schweigen. Nr. 96 des Corr. vom vor. Jahr enthält eine Korrespondenz aus Mainz, in der dem Herrn Lohmann, Vorsitzenden des dortigen Nichtverbandsvereins, für seine Angriffe auf den Verband und Corr. derb auf die Finger geklopft wurde. Im Schlußsatz wurde dem Betreffenden mit „seiner Vergangenheit“ gedroht und zwar in einer Redewendung, die, wie wir zugeben müssen, unglücklich gewählt war, darum, weil sie möglicherweise dahin ausgelegt werden konnte, als habe L. bürgerlich ehrenrührige Handlungen auf dem Kerbholz. Herr L. verklagte uns wegen Beleidigung und zwar, wie wir bestimmt anzunehmen berechtigt waren, auf prinzipalsseitige Veranlassung, die nach unsrer Ueberzeugung schon bei der Klage der Pidenhahn'schen Leute in Chemnitz vorgelegen hatte; wir haben es hier nämlich mit einer systematischen Verberbung der Gehilfen untereinander zu thun, die zu den Prinzipalstufen und all den übrigen Machenschaften harmonisch paßt. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht erbot sich der Lohmann'sche Vertreter auf Anregung des Vorsitzenden, seinem Klienten einen Vergleich vorzuschlagen, der von diesem, wie wir aus sicherer Quelle wissen, nach von seinem Prinzipal eingeholter Genehmigung acceptiert wurde. Der Vergleich bestand in einer Erklärung, daß die beregte Äußerung sich auf keine ehrenrührigen Handlungen, sondern auf eine „Verbandsangelegenheit“ bezöge. Mit Ausnahme dieser Erklärung in Nr. 26, zu der wir insolge der erwähnten unglücklichen Fassung eine moralische Pflicht fühlen, erledigte sich der Vorfal, anläßlich dessen wir unsere Herren Mitarbeiter nur bitten können, ihre Auslassungen stets so genau wie möglich der Sachlage anzupassen. Jetzt, nachdem die Stetigkeit beigelegt, stürzen die Buschmänner der Zeitschrift hervor, ihren „Steg“ auszumühen. In Nr. 11 befand sich eine „Gehilfenstimme“ („Aus den Rheinlanden“), worin die, falls man den „sozialdemokratischen Agitationen“ Gehör schenke, tonnende Schreidensherrschafft des Verbandes grell beleuchtet wurde, wenn schon jemand an den Pranger geschlagen werde, weil er bloß in einer „Verbandsangelegenheit“ „andrer Ansicht“ sei; da wir auf die plumpe Anzapfung nicht reagierten, wärm Nr. 13 den Kohl nochmals auf. Da sei denn bemerkt, daß die „Verbandsangelegenheit“, die dem L. ins Gedächtnis gerufen wurde, doch sehr bedenklich war; sie betraf nämlich eine Preisunterbietung, insolge welcher L. eine Kondition bekam, die ein anderer Gehilfe antreten sollte; L. wurde deshalb aus dem Verein ausgeschlossen. Die Zeitschrift möge nun, ehe sie wieder einmal über den Fall den großen Mund aufreißt, in ihrer Nr. 8 die Verhandlungen des „Ehren- und Schiedsgerichts“ über Preisunterbietungen der Druckereien nachlesen, sie wird dort den „gewerblichen Anstand“ so scharf definiert finden, daß sie es bei einiger Anstrengung vielleicht auch begreift, wenn die Gehilfen die Schmuckkonkurrenz in ihrem Lager hart beurteilen.

In dieser Art Schreidensherrschafft haben sich Prinzipale und Gehilfen schmerzlich etwas vorzuwerfen. Hoffentlich hat die Zeitschrift nach dieser Aufklärung Ruhe. Jedenfalls hätte es der zwei „Gehilfenstimmen“ gar nicht bedurft, um uns wissen zu machen, wer bei den Gehilfenklagen gegen den Corr. „hinterm Busche“ steckt.

Beideidene Anfrage. Wie verhält es sich mit der Tariflosigkeit der Zeitschrift f. D. B., dem offiziellen Organe des D. B. B., der den Tarif einzuhalten seinen Mitgliedern bei Ausschluß zur Pflicht machen will, daß sie einem Inzerat Aufnahme gewährt (Nr. 12 vom 23. März), worin ein „flotter Zeitungsjäger“ für 7½ bis 9 Mark wöchentlich (fr. St.) gesucht wird? Will das aristokratische Blatt mit Klimisch konkurrieren? — U. A. W. G.

Die zu Ostern in Berlin abgehaltene Generalversammlung des Vereins der Lithographen und Steindrucker Deutschlands hat hinsichtlich des graphischen Kartells eine Resolution angenommen, welche lautet: „Die heutige Generalversammlung erklärt die Anbahnung eines Kartells für unbedingt notwendig und beauftragt den Vorstand, durch Gedanken- austausch mit den anderen in betracht kommenden graphischen Gewerben sich über die Grundzüge eines gemeinschaftlichen Organs zu verständigen. Grundlage des Kartells ist zunächst die Uebung der Solidarität bei allen Lohn- und Streikbewegungen, seien es Abweh- oder Angriffsstreiks.“ Ferner ist dafür zu agitieren, daß die noch fernstehenden Berufsgeoffen sich der organisierten Gewerkschaft anschließen. Wo dies angängig, ist gemeinschaftlich die Agitation wie auch das Herbergs- und Arbeitsnachweiswesen zu pflegen.

Wir kommen, sobald uns ein einläßlicher Bericht über die Verhandlungen vorgelegen hat, auf den Stand der Kartellfrage zurück.

Erschossen hat sich der Raschinnenmeister S. in Leipzig. Er hinterließ zwei kleine Kinder. Rot und Glend haben den Mann, der allerdings Nichtverbandsmitglied war, in den Tod getrieben. Unseren Prinzipalen geht es ja bitterlich, aber daß sie zur Pistole greifen müssen oder wie neulich ein Opfer der Lehrlingsjudt in Frankfurt zum Messer, um der Not zu entziehen, davon hat man doch noch nichts gehört. Alletn mit eifriger Ruhe wird fort und fort die Hilfe bringende Verletzung der Arbeitszeit verweigert.

Die Königsberger Hartung'sche Zeitung und Verlagsanstalt zahlt für das Geschäftsjahr 1892 eine Dividende von 9 Proz. (im Vorjahr 8½), die Nordd. Buchdrucker- und Verlagsanstalt in Berlin 2½ Proz., die Köliner Aktiengesellschaft für Druckerei und Verlag 8 Proz.

Das in Berlin erscheinende konservative Wochenblatt ist eingegangen. Nach den in Elsch-Lothringen geltenden preßgesetzlichen Bestimmungen darf über Preßprojekte nicht berichtet werden und so erfahren denn die Leser der Elsch-Lothr. Volkszeitung nur, daß zwei ihrer Redakteure nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu 18 bezw. 8 Monaten Gefängnis verurteilt werden sollten und laut Gerichtsbeschuß zu 8 bezw. 1 Monat verurteilt worden sind. Ueber das Warum schweigt das Blatt aus beflagtem Grund. Außerhalb Elsch-Lothringens darf verraten werden, daß es sich um einen Artikel über die Annetierung, der den Beileidigung der Richter und Staatsanwälte Magdeburgs (Fall Peus) und von Militärs in Stragburg gehandelt hat. — Wegen Beleidigung des Generalpostmeisters v. Steppan hat das Dresdener Tageblatt 150 Mark zu zahlen, die Neuß. Tribune 20 Mark wegen Beleidigung eines Bürgermeisters.

Der Reunfundentag wird vom 1. Juli d. J. in allen Druckereien von Bern in Kraft treten. Bisher hatten noch zehn große Offizinen an den zehn Stunden festgehalten, jedoch hatten die Gehilfen, wie wir f. B. meldeten, den Tarif gekündigt. Bei den nun gepflogenen Verhandlungen erklärten sich jene Firmen denn auch bereit, vom genannten Termin an die neunstündige Arbeitszeit einzuführen. Bravo! Es ist einer Arbeitseinstellung vorgebeugt worden. Da es die in Rede stehenden Prinzipale nie an Waghalsigkeit haben fehlen lassen — auch der Präsident des schweizerischen Prinzipalvereins befindet sich unter ihnen —, so ist unseren Herren Meistern mit erhöhtem Rechte zuzurufen: Gehet hin und thuet desgleichen!

richten und Anzeiger sehr sauber gedruckt. Das Titelblatt konnte in der Sagensführung etwas zarter gehalten sein; die fetten Linien dominieren zu sehr. Am 2. April feierte in Prag der Schriftgießer Wlth. Podlich sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. In Belgrad erscheint zweimal monatlich ein neues Gehilfenblatt unter dem Titel Typograf'ski Vesnik (Typographenbote). Herausgeber sind mehrere Kollegen, verantwortlich ist Svetozar Janjatjevič. Das Abonnement für ein Jahr kostet 6 Dinar (Franken). In Stockholm haben nach Setzungsberichten die Buchdrucker einen neuen Tarif durchgesetzt. Nur eine Firma habe denselben nicht anerkannt und insolge dessen Setzer und Lehrlinge die Arbeit eingestellt. Das Gebäude der Herald and Commercial Gazette in Montreal ist vor kurzem niedergebrannt und zwar zum vierten Mal innerhalb der letzten Jahre.

Berlin, Kassen usw. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hatte im Jahr 1892 in 333 Orten einschließlich von 630 Einzelmitgliedern in verschiedenen Orten 25969 männliche und 152 weibliche Mitglieder und verausgabte: für Reiseunterstützung 47317,03, Rechtschutz 1511,17, sonstige Unterstüzung 3796,00, Agitation 1721,97, Metallarbeiterzeitung 37383,81, Streikschulden 1460,00, Kosten des Gewerkschaftskongresses in Halberstadt 1957,20, Verwaltungskosten der Hauptkassa 15121,62, an Ausgaben der Verwaltungsstellen (33½ Proz. der Beiträge) 43871,75 Mark usw. Der Vermögenbestand am 31. Dezember 1892 stellt sich nach Abzug der Schulden auf 9905,23 Mark. Auch eine Verlustliste befindet sich in der Rechnung; dieselbe bezieht sich auf 1003,16 Mark.

Neun Zigarrenmacher standen in Stendal als Gründer vor Gericht. Dieselben waren beschuldigt, in den Jahren 1887 bis 1892 zu verschiedenen Zeiten jeder eine Versicherungsanstalt gegründet zu haben, was nach § 360, 9 des Strafgesetzes ohne ministerielle Genehmigung verboten ist. Man könnte glauben, daß die dortigen Zigarrenarbeiter von einer Art Gründerwut befallen worden seien — neun Versicherungsanstalten in verhältnismäßig kurzer Zeit. Das Rätsel löst sich aber, wenn wir erfahren, daß die Angeklagten nacheinander einer nach dem anderen die Zigarrenarbeiter als Bevollmächtigte vorstanden. Natürlich wurden die Herren freigesprochen. Die Kosten bezahlte die Staatskasse.

Die Vorstände von 14 eingeschriebenen Hilfskassen in Frankfurt a. M. haben eine Beschwerde an den Minister für Handel und Gewerbe gerichtet des Inhaltes, daß die Kassen sich weigern, das ihnen vom Polizeipräsidium wiederholt „empfohlene“ Normalstatut anzunehmen. In der Beschwerde wird bemerkt, daß die Kassen durch Annahme des sogenannten Musterstatuts einfach ruiniert werden würden. Dasselbe enthalte Bestimmungen, die etwa auf eine neu zu gründende Krankenkasse in einem kleinen Ortchen passen, aber absolut nicht für die alten und gediegenen, mit viel weitergehenden Unterstüzungsbestimmungen und wohlhabenderen, seit Jahren erprobter Organisation arbeitenden Kassen. Die Kassenvorstände verlangen, daß ihre dem Gesetz entsprechend abgeänderten Statuten, ohne daß sie einer Nachprüfung seitens des Polizeipräsidiums bedürften, dem königlichen Ministerium für Handel und Gewerbe vorgelegt werden. Wird die Sache verzögert, so ist es möglich, daß die Kassen die notwendige Beschneidung bis zum 1. Juli nicht erhalten, was zur Folge haben würde, daß die versicherungspflichtigen Mitglieder der Ortskrankenkasse überwiesen werden müßten.

Arbeiterbewegung. Die Brauereibesitzer in Mainz lehnten den Entschaid durch ein vorgeschlagenes Einigungsamt ab — sie glauben das nicht nötig zu haben. Es ist beachtenswert, daß die Einigungsämter überall empfohlen werden, sobald man glaubt, durch dieselben die Arbeiter unterjochen zu können; ist hierzu keine Aussicht vorhanden, so taugen dieselben nichts. In Karlsruhe verlangen die Brauer zehnstündige Arbeitszeit und 24 Mark Wochenlohn. In Bremen streiten die Hafnarbeiter. In Halle a. S. verlangen die Maurer-Arbeitsleute zehnstündige Arbeitszeit und 30 Pfennig Stundenlohn. In München stellen die Schaffler des Hofbrauhauses die Arbeit ein, höhern Lohn verlangend. In Brunn verlangen die Schmiede neunstündige Arbeitszeit und Festsetzung eines Minimallohnes, sollen sich aber mit zehn Prozent Lohnaufschlag begnügen haben.

Aus America. Die Zuspätkommen in New York kämpfen um Anerkennung ihrer Organisation, teilen sich aber hierbei in zwei Heerlager, während die Fabrikanten stramm organisiert sind. Es ist eine Eigentümlichkeit Americas, daß man sich in den Organisationen der einzelnen Branchen kaum auskennt. Marschiert die eine nach links, so schwenkt die andre nach rechts ab, es beginnen Unterhandlungen und wehe, wenn dabei eine jener Formalitäten, in denen die amerikanischen Arbeiter fast erstickend verlegt wird. Es ist begreiflich, daß die Unternehmer dabei das Geschäft machen. — Die Weichensteller in Chicago haben zum Rückzuge geblähen. Die allertrotz angestellten

Agenten wurden außer Dienst gestellt. Sie löhnten die bereits engagierten Hausbesitzer mit 5 und 10 Dollar ab und diese (in New York sollen es 800 gewesen sein) begaben sich auf die Wanderschaft, nicht ohne vorher in New York wie auf den Zwischenstationen wie die Bananen gehauft zu haben, wobei Knüppel und Revolver eine bedeutende Rolle spielten. Solche Ansammlungen des Janbagels aus allen Ecken und Enden können einmal für die geprüfene „öffentliche Ordnung“ recht verhängnisvoll werden. — Die Bauarbeiter auf dem Weltausstellungsplatz drohen mit einem allgemeinen Ausstande, wenn die Forderungen der zur Zeit streikenden Veger der elektrischen Drähte nicht bewilligt werden. Die Kutscher- und Wagenmacher-Union in Chicago setzte die Herabsetzung der Arbeitszeit von zehn auf neun Stunden durch. In Toledo stellten die Lokomotivführer und Feizer der Toledo-Michigan Bahn die Arbeit ein. Zu einer angegebenen Stunde standen alle Züge still und die Angestellten der benachbarten Bahnen verweigerten die Beförderung von Zügen, welche Fracht von der ergriffenen Bahn zu übernehmen bestimmt waren. In St. Louis streikten seit längerer Zeit die Narmopolitener und trugen jetzt den Erfolg davon, daß alle ihre Forderungen bewilligt wurden. Die Brauer in St. Paul errangen den zehntägigen Arbeitstag und eine Lohnerhöhung von 7 auf 8 Dollar monatlich. — Das Oberbundesgericht hat die Anklage der seinerzeit streikenden Bergleute von Coeur d'Alene wegen Aufstandes und Mordes als ungegründet erklärt. Auf eine Klage von Briefträgern entschied daselbe Gericht, daß solche nicht länger als acht Stunden hintereinander in Dienst gehalten werden dürfen und daß die Arbeitszeit durch Einschlebung von Pausen nicht verlängert werden darf. — Das neue Reglement, welches vom Bundes-Schahamit aus Grund der neuen Einwanderungs- und Quarantäne-gesetze erlassen wurde, um den Strom der Einwanderung einzudämmen, soll mit dem 3. Mai in Kraft treten. Daselbe bestimmt unter anderm, daß kein Emigrantenschiff aus einem Hafen, wo ansteckende Krankheiten herrschen, landen darf, falls nicht durch ein Konsularattest aus dem betreffenden Hafen nachgewiesen wird, daß sich die Auswanderer im Abfahrts-hafen einer fünfjährigen Quarantäne unterworfen haben und daß ihr Gepäck und ihre Kleidungsstücke desinfiziert worden sind. Derselbe Nachweis ist erforderlich, wenn die Schiffe zwar nicht aus infizierten Häfen, die Auswanderer aber aus infizierten Gegenden kommen. Ferner sollen bei Ankunft eines Emigrantenschiffes dem Einwanderungskommissar Listen vorgelegt werden, aus denen hervorgeht, ob der Einwanderer die Passage selbst bezahlt hat oder ob sie von anderen Personen, von einer Gesellschaft, Behörde oder Regierung bezahlt worden ist, ob er in einem Gefängnis oder Armenhause gewesen, ob er Polygamist ist und ob er unter Kontrakt einwandert. Die Musiker-

Union macht sich letztern Posten auch zu nütze, sie protestiert in einer Eingabe an die Landesregierung gegen die Entbindung der bewußten Militärkapellen, die für die Ausstellung engagiert sind, von dem Kontraktarbeiter-Gesetze. Die Musiker seien nicht Künstler, sondern Arbeiter. Die betr. Bestimmung verbietet auch die Einwanderung von Arbeitern, welche auf Engagement nach hier kommen und es erregt sich sehr häufig, daß solche nach Europa zurückspediert werden.

Schorben.

In Dresden am 17. März der Drucker Robert Krause, 27 Jahre alt — Schwindlucht.
In Leipzig am 26. März der Sezer Oskar Georg Lauermann, 23 Jahre alt; am 29. März der Drucker Paul Rob. Karl Heibante, 36 Jahre alt.
In Naburg der Sezer Alois Schmal aus Naburg, 23 1/2 Jahr alt — Ungenschwindlucht (fondittionierte in München bei Schuh & Co.).
In Rheingörheim bei Ludwigshafen a. Rh. der Sezer Christian Baumann, 35 Jahre alt — Halschwindlucht.
In Wien am 18. März Emil Kosmack, Gesellschaftler der Firma Ed. Hölzel in Wien und Olmütz, 48 Jahre alt.

Briefkasten.

B. in Delnsig: Gegenwärtig nicht, ob früher hier unbekannt. — v. d. P. in Leer: Die Vignatur kann getroffen angewandt werden. — Herr Link in Wien: Nur für Corr. 1,25 Mark für 2. Quartal. Durch die Befanntmachung des Vorstandes in letzter Nummer wohl erledigt; es sei aber hier noch den Interessenten gemeldet, daß die „Vorteilungen“ (neue Auflage) am 12. d. M. bestimmt erscheinen. — R. in Oldenburg: Sagen Sie dem billigen Manne persönlich was sich gehört. Was soll es für einen Brock haben, im Corr. zu publizieren, daß ein ungenannter Maschinenmeister für 15 Mark arbeitet und dem Arbeitsmanne Konkurrenz macht? Billeicht ist er für dieses Geld sogar noch zu teuer. Warst steht zur Verfügung. — B. B.: Bei demselben Adresse keine Gefahr. Gute Besserung, nur Ruhe gönnen. Gruß. — D. in München: Noch 30 Pfennig.

Verbandsnachrichten.

Bezirk Bielefeld. Die Herren Verbandsfunktionäre werden gebeten, den Sepern Ferd. Friebe! aus Welle 11342, Heinrich Horschmidt aus Köln 11378, Wilh. Walsleben aus Budow 309, Anton Heppler aus Billingen 11485 und dem Drucker Kurt Rudolph aus Leipzig 11371 als Invalidentaffennummern einzutragen zu wollen.
Bezirk Kottbus. Die Adresse des Bezirksvorsitzenden ist vom 1. April ab: W. Juritschka, Spremberger Straße 42.

Bezirk Esenabrück. Die Adresse des Bezirksvorsitzers D. Spilker ist von jetzt an Martinstr. 20, Hintert.; die des Kassierers und Kassefferverwalters H. Brip, Bohmterstraße 12.
Dresden. Die Kollegen Emil Wichomski, Ernst Roland, Karl Harasin und Arthur Unger werden hierdurch aufgefordert, ihren Verbindlichkeiten bis zum 15. April nachzukommen; andernfalls werden weitere Schritte unternommen.
Lübeck. Die Adresse des hiesigen Vorsitzenden lautet von jetzt ab: H. Lehmann, Gr. Gröpelgrube 9, II.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Danzig 1. August Heise, geb. in Dirschau 1871, ausgel. das. 1891; 2. Theophil Wrobel, geb. in Carthaus 1873, ausgel. daselbst 1891; 3. Eugen Meyer, geb. in Carthaus 1874, ausgel. das. 1893; 4. Walter Majewski, geb. in Marienburg 1866, ausgel. in Danzig; war schon Mitglied; 5. Ernst Hildebrand, geb. in Elbing 1872, ausgel. das. 1891; war schon Mitglied. — H. Lemde, Vorst. Graben 69, II.
In Erding die Sezer I. Karl Heigl, geb. in Gschittirchen 1874, ausgel. in Dettlingen 1891; war noch nicht Mitglied; 2. Hans Straßil, geb. in Straßnitz 1868, ausgel. in Wien 1888; war schon Mitglied. — In Kaufbeuren der Sezer Ernst Eymann, geb. 1870, ausgel. in Warkitz (Oberelsaß) 1889. — Julius Hante in München, Corneliusstraße 42, II, r.
In Freiberg der Sezer Friedrich Emil Koch, geb. in Leipzig 1874, ausgel. das. 1891; war schon Mitglied. — In Ditsch der Drucker Karl Michael, geb. in Dresden 1874, ausgel. das. 1893. — Ernst Kämpfe in Dresden, Lörzingerstraße 27, IV.
In Gotha der Sezer Karl Osburg, geb. in Danau a. M. 1874, ausgel. das. 1892; war noch nicht Mitglied. — F. Wiechert, Dammweg 21, I.
In Lübben der Sezer Paul Schumacher, geb. in Lübben 1874, ausgel. 1892; war noch nicht Mitglied. — M. Juritschka, Spremberger Straße 42.
In Lüben der Sezer August Keil, geb. in Endersdorf (Kr. Grottau) 1874, ausgel. in Grottau 1892. — E. Kohl in Leignitz, Baumgartenstraße 5, III.
In Neustadt i. M. der Sezer Otto Fröblich, geb. in Berlin 1854, ausgel. das. 1873; war schon Mitglied. — A. Wraße, Schwerin i. M., Al. Moor 1.
In Birmasens der Maschinenmeister Albert Scholze, geb. in Schönbere (Sachsen) 1868, ausgel. in Dresden 1887; war schon Mitglied. — Fr. Stachelroth in Kaiserlautern, Weichstraße 23.
In Stuttgart der Maschinenmeister August Schreiner, geb. in Lübingen 1865, ausgel. daselbst; war schon Mitglied. — R. Ante in Stuttgart, Rosenstraße 37, Hds. 1.

Dreizehntausend Zelle 25 Bl., Angebote und Gesuche von Stellen sowie Veranlassungs-Anzeigen die Zelle 10 Bl.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Bl. — Betrag bei Aufnahme zu entrichten. Merken ist Freimarkt beizuzahlen.

Für tüchtigen Buchdrucker

bietet sich günstige Gelegenheit, eine flottgehende Buchdruckerlei (gewerkschaftl. Arbeiten, auch Zeitchriften) bei mäßiger Anzahlung zu erwerben. Ein Teil des Kaufpreises kann durch Lieferung von Druckarbeiten abgetragen werden. Offerten unter Nr. 271 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Schweizerdegen gesucht.

Derselbe muß im kaufmännischen Accidenz-jah und im Druck auf der Liberty-Tiegeldruckpresse tüchtiges leisten. Stellung angenehm und dauernd. Eintritt 15. April. Offerten an G. Bohle, Witten, Wielenstraße 27. [278]

Seher, 27 Jahre alt, unverheiratet, in allen Sagen, arden bewandert, sucht veränderungshalber als solcher, vornehmlich aber als

Korrektor

bauernde Stellung. Offerten unter Nr. 275 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Gobr. Grünebaum

Fachschreinerlei mit Dampftrieb
Bürgel-Offenbach

Gegründet 1859. empfiehlt Gegründet 1859.

Regale, Setzkästen u. Zinkschiffe

gut und dauerhaft gearbeitet, grosser Setzkasten 5,50, kleiner Setzkasten 3,30 Mk.

Preislisten auf Wunsch gratis auf Verlangen.

Verlag von Alexander Waldow, Leipzig.
Archiv für Buchdruckerkunst, 30. Jahrg., Heft 4
erschienen. Jährlich 12 Hefte à 1 Mark. Heft 4 enthält wieder sieben Beilagen. [280]

Gutenberg-Haus Franz Franke

Mauerstr. 33 BERLIN W. Behrenstr. 7a.

liefert sämtl. Maschinen, Apparate, Utensilien und

Verbrauchsgegenstände für Buchdruckereien.

Schnell- und Tiegeldruckpressen,

Gas- und Petroleummotoren,

Stereotypie-Einrichtungen, Kreissägen,

Schneide- und Perforiermaschinen,

Glättpressen, Satiniermaschinen,

Drahtheft-, Loch- und Oesenmaschinen,

Korrektur-Abzieh-Apparate usw.

Ernst Morgenstern

W 57 BERLIN W 57

Spezialität: Einrichtung kompletter Buchdruckereien auf Grund langjähriger Erfahrungen.

Fachgemessene Bedienung. — Kulanteste Zahlungsbedingungen.

Grosses Lager in

Maschinen, Schriften, Utensilien

und allen zur Druckindustrie nötigen Materialien.

Prospekte und Preislisten franko.

Hüte!

mit der Arbeiter-Kontrollmarke empfiehlt billigt
G. Schreudenberg, Gewerkschaftshutmacher
Stuttgart, Rottebühlstr. 18.

Oskar Gähler, Hensburg, schwer Druck. [282]

Magdeburg. Sonnabend den 8. April c., abends 8 1/2 Uhr: Versammlung in Stadt Berlin, Gr. Münzstraße. Tagesordnung: Abschluß der Kasse pro März. Aufnahmen. Beratung des Antrages des Bau zum Goutage: Die im Saalgau stehenden Bezirke resp. Bezirksvorstände aufzulösen. Stellung von Anträgen zum Goutage. Bibliothek-Angelegenheiten. [277]

Gutenberg

Sängerchor und Instrumentalvereinigung des S. V. S. G.
Sonnabend den 8. April 1893, abends 8 Uhr:

Ordentliche General-Versammlung
im Vereinslokal (Leseaal).

Tagesordnung:
1. Bericht des Vorsitzenden; 2. Bericht des Kassierers;
3. Bericht der Archivare; 4. Bericht der Revisoren;
5. Bericht und Beschlußfassung der Kommission zur Vereinigung der Vereine Klopffolz und Gutenberg;
6. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher aktiven und passiven Mitglieder ist dringend erwünscht. D. B. [278]

ypogr. Gesellschaft zu Leipzig.

Donnerstag den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, im Buchhändlerhaus: Vortrag: Die Gefährlichkeit im Kolorit, mit besonderer Berücksichtigung von „Hoffmann, Die Farbenlehre“. — Aufnahme. Gäste willkommen. D. B. [281]